

Knaur.

DOUGLAS PRESTON
MARIO SPEZI

Die Bestie
von
Florenz

»Dieses Buch wird Ihnen den Angstschweiß
auf die Stirn treiben.« *Publishers Weekly*

»Wie Jack.«

»Wie bitte?«

»Jack the Ripper.«

»Ich verstehe, ja. Jack the Ripper. Nein ... nicht wie er. Unser Mörder ist kein Chirurg. Auch kein Metzger. Zu dieser Tat waren keinerlei anatomische Kenntnisse erforderlich. Die Ermittler bedrängen mich mit ihren Fragen – ›Ist die Operation gut gemacht worden?‹ Was soll das heißen, ›gut gemacht?‹ Wer hätte denn schon jemals eine solche Operation durchgeführt? Sie wurde jedenfalls von jemandem verübt, der nicht zögerte, der vielleicht bestimmte Werkzeuge bei seiner Arbeit verwendet. War das Mädchen nicht in der Lederverarbeitung bei Gucci tätig? Hat sie da nicht ein Schustermesser benutzt? Hat ihr Vater nicht ebenfalls Leder verarbeitet? Vielleicht war es jemand aus ihrem Umfeld ... Es muss jemand sein, der sich wirklich auf den Umgang mit einem Messer versteht – ein Jäger oder Tierpräparator ... Vor allem aber besaß derjenige Entschlossenheit und eiserne Nerven. Er arbeitete zwar an einer Leiche, aber die war immerhin *gerade erst* tot.«

»Dr. Maurri«, fragte Spezi, »haben Sie eine Vorstellung davon, was er mit diesem ... Fetisch getan haben könnte?«

»Ich flehe Sie an, fragen Sie mich nur das nicht.«

Als der Montagnachmittag in einer ofengleichen, grauen Trübe versank und es sicher schien, dass es an diesem Tag keine weitere Entwicklung in dem Fall geben würde, fand im Büro des Chefs vom Dienst der *Nazione* eine große Konferenz statt. Der Verleger selbst war anwesend, außerdem der Herausgeber, der Chefredakteur der Nachrichten, mehrere Journalisten und Spezi. *La Nazione* war die einzige Zeitung, die Informationen über die Verstümmelung der Leiche hatte; die anderen Tageszeitungen wussten nichts davon. Das würde ein exklusiver Knüller werden. Der Chef vom Dienst erklärte, die Einzelheiten des Verbrechens müssten unbedingt in der Schlagzeile erwähnt werden. Der Herausgeber widersprach mit der Begründung, die Details seien zu grausig. Während Spezi seine Notizen laut vorlas, um bei der Klärung dieser Frage zu helfen, platzte ein junger Kriminalreporter in die Besprechung.

»Bitte entschuldigen Sie die Störung«, sagte er, »aber mir ist gerade etwas eingefallen. Ich glaube, es könnte vor fünf oder sechs Jahren einen ähnlichen Mord gegeben haben.«

Der Chef vom Dienst sprang auf. »Das sagen Sie uns jetzt, kurz vor Redaktionsschluss? Wollten Sie vielleicht abwarten, bis das Papier schon in den Druckmaschinen liegt, ehe Ihnen das ›einfällt?‹«

Der Reporter war eingeschüchtert, weil er nicht erkannte, dass der Wutanfall nur Show war. »Es tut mir leid, Chef, der Gedanke ist mir wirklich gerade erst gekommen. Erinnern Sie sich an den Doppelmord in der Nähe von Borgo San Lorenzo?« Er verstummte und wartete auf eine Antwort. Borgo San Lorenzo war ein Ort in den Bergen etwa dreißig Kilometer nördlich von Florenz.

»Na los, raus damit!«, brüllte der Redakteur.

»In Borgo wurde damals ein junges Pärchen ermordet. Sie hatten sich auch in einem geparkten Wagen geliebt. Erinnern Sie sich nicht an den Fall, bei dem der Mörder ihr einen Ast in ... in die Vagina gesteckt hat?«

»Doch, ich glaube, ich erinnere mich. Ja, schlafen Sie denn? Bringen Sie mir unsere Akten dazu. Schreiben Sie sofort etwas darüber – die Ähnlichkeiten, die Unterschiede ... Na los doch! Was stehen Sie hier noch herum?«

Die Konferenz wurde beendet, und Spezi setzte sich an seinen Schreibtisch, um seinen Artikel über den Besuch in der Gerichtsmedizin zu schreiben. Ehe er damit anfang, las er jedoch den alten Artikel über die Morde in Borgo San Lorenzo durch. Die Ähnlichkeiten waren tatsächlich verblüffend. Die beiden Opfer, Stefania Pettini, achtzehn Jahre alt, und Pasquale Gentilcore, neunzehn, waren in der Nacht des 14. September 1974 ermordet worden – ebenfalls Samstag und eine Neumondnacht. Auch diese beiden waren verlobt gewesen. Der Mörder hatte die Handtasche des Mädchens genommen, sie umgedreht und den Inhalt ausgekippt, genau wie bei der Strohtasche, die Spezi im Gras hatte liegen sehen. Beide Opfer hatten zuvor ebenfalls eine Disco besucht, den Teen Club in Borgo San Lorenzo.

Nach diesem früheren Doppelmord waren Patronenhülsen sichergestellt worden, und in dem Artikel stand, dass es sich um

Winchester-Geschosse der Serie H Kaliber 22 handelte, dieselbe Munition wie bei den Arrigo-Morden. Diese Einzelheit war nicht ganz so bedeutsam, wie es auf den ersten Blick scheinen mochte, denn das waren die in Italien am häufigsten verkauften Geschosse dieses Kalibers.

Der Mörder von Borgo San Lorenzo hatte der jungen Frau nicht die Sexualorgane herausgeschnitten. Stattdessen hatte er sie vom Auto weggeschleift und ihren Leichnam mit siebenundneunzig Messerstichen verstümmelt, die sich in einem kunstvollen Muster um ihre Brüste und den Schambereich zogen. Der Mord hatte neben einem Weinberg stattgefunden, und er hatte sie mit einem alten, knorrigen Stück Holz von einem Weinstock penetriert. In keinem der Fälle gab es irgendwelche Hinweise auf sexuellen Missbrauch an den Opfern.

Spezi schrieb den Aufmacher, während der andere Reporter einen kurzen Artikel zu den Morden von 1974 verfasste.

Zwei Tage später kam die Reaktion. Die Polizei hatte den Artikel natürlich auch gelesen und die Patronenhülsen der beiden Doppelmorde vergleichen lassen. Die meisten Handfeuerwaffen, abgesehen von Revolvern, werfen die Hülsen aus, nachdem das Geschoss abgefeuert wurde. Wenn der Schütze sich nicht die Mühe macht, sie einzusammeln, bleiben sie am Tatort zurück. Der Bericht des Polizeilabors war eindeutig: Bei beiden Verbrechen war dieselbe Waffe benutzt worden. Es war eine Beretta, Kaliber 22 Long Rifle, ein Modell, das für Sportschützen konzipiert ist. Kein Schalldämpfer. Das entscheidende Detail war ein kleiner Defekt am Schlagbolzen, der eine unverkennbare Markierung am Rand des Geschosses hinterließ, so einmalig wie ein Fingerabdruck.

Als *La Nazione* darüber berichtete, gab es eine Sensation. Denn das bedeutete, dass ein Serienmörder in den Florentiner Hügeln herumschlich.

Die darauf folgenden Ermittlungen brachten eine bizarre Subkultur in den bezaubernden Hügeln um Florenz ans Licht, von der die meisten Einwohner der Stadt nichts geahnt hatten. In Italien leben die meisten jungen Leute bei ihren Eltern, bis sie heiraten, und die meisten heiraten recht spät. Daher ist Sex in irgendwo geparkten Autos eine Art

Volkssport. Es heißt, dass einer von drei Einwohnern, die heute in Florenz leben, in einem Auto gezeugt wurde. An jedem beliebigen Abend an den Wochenenden drängten sich in den Hügeln um Florenz förmlich die Autos, geparkt in dunklen Straßen, auf Feldwegen, in Olivenhainen und auf den Feldern der Bauern.

Die Ermittler stellten fest, dass sich Dutzende von Voyeuren dort draußen herumtrieben und jene Pärchen beobachteten. In der Gegend nannte man diese Voyeure *Indiani*, also Indianer, weil sie im Dunkeln umherschlichen. Manche waren mit modernster Technik ausgestattet, darunter Parabol- und Saugnapfmikrofone, Tonbandgeräte und Nachtsicht-Kameras. Die Indiani hatten die Hügel in Zonen eingeteilt, die jeweils von einer Gruppe oder einem »Stamm« beherrscht wurden; die Mitglieder sicherten sich die besten Plätze für ihre heimlich belauschten Vorstellungen. Manche Beobachtungsposten waren hoch begehrt, entweder weil sie die Observation aus nächster Nähe gestatteten oder weil man dort meistens »gute Autos« fand. (Ein »gutes Auto« ist genau das, was man sich darunter vorstellt.) Ein gutes Auto konnte auch eine Geldquelle sein, manche davon wurden an Ort und Stelle regelrecht gehandelt wie an einer abartigen Börse – ein Indiano zog sich mit einer Handvoll Scheinen zurück und überließ einem anderen seinen Posten, der sich dann das Finale anschauen konnte. Wohlhabende Indiani bezahlten oft einen Führer, der sie zu den besten Stellen brachte und das Risiko minimierte.

Dann waren da noch die furchtlosen Leute, die ihrerseits den Indiani nachstellten, eine Subkultur innerhalb einer Subkultur. Auch diese Männer krochen nachts in den Hügeln herum, aber nicht, um Liebespärdchen zu beobachten, sondern um Indiani auszuspionieren, ihre Autos, Nummernschilder und andere verräterische Details herauszufinden. Dann erpressten sie die Indiani, indem sie damit drohten, deren nächtliche Aktivitäten ihren Frauen, Familien und Arbeitgebern zu enthüllen. Manchmal wurde ein Indiano in seinem voyeuristischen Genuss durch den Blitz einer nahen Kamera gestört; am nächsten Tag erhielt er dann einen Anruf: »Erinnern Sie sich an den Blitz gestern Nacht im Wald? Das Foto ist gut geworden, Sie sehen darauf großartig aus, und selbst Ihr Cousin zweiten Grades würde Sie sofort erkennen! Übrigens steht das Negativ zum Verkauf ...«

Es dauerte nicht lange, bis die Ermittler einen Indiano dingfest machten, der sich zum Zeitpunkt des Doppelmords in der Nähe der Via dell'Arrigo herumgetrieben hatte. Er hieß Enzo Spalletti und fuhr tagsüber einen Krankenwagen.

Spalletti wohnte mit Frau und Kindern in Turbone, einem Dorf außerhalb von Florenz. Es bestand aus einer Ansammlung alter Häuser um eine zugige Piazza und erinnerte ein wenig an einen Ort aus einem Italo-Western. Spalletti war bei seinen Nachbarn nicht sonderlich beliebt. Sie erzählten, er spiele sich auf und täte so, als hielte er sich für etwas Besseres. Seine Kinder, sagten sie, nahmen Tanzstunden, als seien sie die Kinder eines Adligen. Das ganze Dorf wusste, dass er ein Voyeur war. Sechs Tage nach dem Doppelmord holte die Polizei den Krankenwagenfahrer ab. Zu diesem Zeitpunkt hielten die Ermittler ihn allerdings nicht für den Mörder, sondern für einen wichtigen Zeugen.

Spalletti wurde ins Polizeipräsidium gebracht und befragt. Er war ein kleiner Mann mit einem riesigen Schnurrbart, eng stehenden schmalen Augen, einer großen Nase, einem knubbelig hervorstehenden Kinn und einem kleinen Mund, der auf unglückliche Weise an einen Schließmuskel erinnerte. Er sah aus wie ein Mann, der etwas zu verbergen hatte. Erschwerend kam hinzu, dass er die Fragen der Polizei mit einer Mischung aus Arroganz, Ausflüchten und Trotz beantwortete. Seiner Aussage zufolge hatte er an jenem Abend das Haus verlassen, um sich eine Prostituierte zu suchen, die er angeblich am Arno-Ufer aufas, in der Nähe des amerikanischen Konsulats. Ein junges Mädchen aus Neapel in einem roten Kleid. Das Mädchen war in seinen Taurus gestiegen, und er hatte sie in ein Wäldchen in der Nähe der Stelle gefahren, wo die beiden jungen Leute ermordet worden waren. Als sie fertig waren, hatte Spalletti die kleine Prostituierte in Rot dorthin zurückgefahren, wo er sie aufgegabelt hatte.

Die Geschichte war ausgesprochen unglaubwürdig. Erstens war es undenkbar, dass eine Prostituierte freiwillig zu einem Unbekannten ins Auto stieg und sich zwanzig Kilometer weit mitten ins Nirgendwo in einen dunklen Wald fahren ließ. Bei der Befragung wurden zahlreiche Löcher in Spallettis Geschichte aufgetan, doch er blieb stur. Es brauchte sechs Stunden ununterbrochener Vernehmung, bis er endlich weich wurde. Schließlich gab der Krankenwagenfahrer unverändert